

ten. Beamte im Ruhestand des israelischen Landwirtschaftsministeriums erboten sich, jedem libanesischen Landwirt, der danach verlangte, Rat und Anleitung zu geben. Im Gegensatz zu den Feindseligkeiten der jüngsten Zeit zeigt der biblische Bericht, dass die Tradition israelisch-libanesischer Freundschaft 3000 Jahre zurückgeht bis auf König Salomo und König Hiram von Tyrus, die miteinander Handelsverträge schlossen, die Lieferungen von Lebensmitteln in den Libanon im Austausch gegen Zedernholz für den Tempel vorsahen. Später rüsteten beide Könige eine gemeinsame Schiffsexpedition nach dem Fernen Osten, dem mythischen Ophir aus.

Israels Verteidigungsminister, Shimon Peres, sagte am 26. 8. 1976 im »Maariv«, indem er die alte königliche Politik fortführte:

»Der Libanon kann sicher sein, dass Israel ihm den Wiederaufbau ermöglichen und sich selbst von der Drohung befreien wird, so dass die israelisch-libanesischen Grenze, anstatt eine Barriere der Infiltration zu sein, die in der Vergangenheit dem Volk auf beiden Seiten viel Leid gebracht hat, nun, wie die Brücken über den Jordan, den Weg zu fruchtbarer Verbindung zwischen unseren Völkern ebnet.«⁷ . . .

⁷ Israel eröffnet Buslinie einmal wöchentlich nach dem Südlibanon. Die erste regelmässige Buslinie zwischen Israel und einem arabischen Land ist am Sonntag [20. 2. 1977] in Betrieb genommen worden. Jeden Sonntag soll künftig ein Bus nach Südlibanon fahren, um israelischen Arabern Verwandtenbesuche dort zu ermöglichen. Der Bus soll am Morgen in Haifa starten und bis zu dem im Südlibanon, tief rund sieben Kilometer von der Grenze, liegenden Dorf El-Klia fahren. Am Abend kehrt der Bus nach Haifa zurück.

Auf der ersten Fahrt benutzten 31 Christen die Gelegenheit dieser neuen Linie und besuchten Familien in den vom Krieg beschädigten Dörfern jenseits der Grenze⁸.

Zwischen Israel und Jordanien gibt es Personenverkehr über das besetzte Westjordanien und die Jordanbrücken, aber keine regelmässige Buslinie.

In: »Allgemeine jüdische Wochenzeitung« [XXXII], Düsseldorf, 25. 2. 1977. * Vgl. »Jerusalem Post Weekly«, Nr. 851, 22. 2. 1977.

II 12 Libanesinnen lernen Iwrit im Ulpan Chanita*

Ein Hebräisch-Ulpan¹ für Libanesinnen, die in Israel arbeiten, wurde kürzlich im Kibbuz Chanita in Zusammenarbeit mit dem Gemeinschaftszentrum des Bezirks Schlomi und der Militärverwaltung sowie dem israelischen Erziehungsministerium errichtet. In dem Ulpan lernen derzeit 12 junge Libanesinnen im Alter von 20 bis 21 Jahren, aus dem christlichen Dorf A-Schaab. Vorläufig [im Februar 1977] kommen sie zweimal in der Woche zum Unterricht.

Die Initiative ging von einigen Dutzend Arbeiterinnen aus dem Libanon aus, die in der Textilfabrik »Moller« in Naharyia beschäftigt sind. Sie ersuchten Offiziere am »Guten Zaun«, ihnen in der gewünschten Richtung behilflich zu sein.

Die Mädchen erklärten, sie wollten die Sprache lernen, um bessere Kontakte mit ihren Arbeitskolleginnen aufrechterhalten zu können. Der Bezirksinspektor des Erziehungsministeriums, Dr. Josef Levy, genehmigte das Ansuchen und traf die nötigen technischen Vorkehrungen. Den Kurs finanziert die Militärverwaltung. Als Unterrichtszimmer dient das Sekretariat im Kibbuz Chanita. Die ersten Unterrichtsstunden gab der Inspektor für Erwachsenenbildung im Landesnorden, Schalom Al-Gali, und danach unterrichtete Jaffa Chasan, eine Angestellte des Gemeinschaftszentrums von Schlomi. Das Lehrprogramm beruht auf dem für – neue Olim². Auch das klassische gewordene Lehrbuch »Tausend Worte Iwrit« von El-Gali wird zu Hilfe gezogen. Die »Schülerinnen« sind

* In: »Israel Nachrichten«, Tageszeitung in deutscher Sprache. Nr. 941. Tel. Aviv, 4. 2. 1977.

¹ Intensivkurs. ² Einwanderer.

sehr lerneifrig und haben »eine starke Motivation wie auch gute Auffassungsgabe«. Sie verrichten mit besonderer Gewissenhaftigkeit auch alle »Hausaufgaben«.

III Libanesen besuchen Jerusalem mit Hilferuf an Papst Paul VI.

»Der libanesischen Präsident Sarkis richtete verschiedene Hilferufe an die arabischen Staaten und auch an andere Länder und bat sie um Eingreifen im südlichen Libanon, der zu einem »wildem Süden« im wahrsten Sinne des Wortes wurde. Tagtäglich spielen sich Kämpfe zwischen den Moslems (und den mit ihnen verbundenen Terroristen) und den christlichen Maroniten ab . . . Christliche Delegierte machten den päpstlichen Legaten sowie die Botschafter Frankreichs und Belgiens auf die Not der christlichen Maroniten aufmerksam und fragten, wo eigentlich die christliche Solidarität bleibe . . .«¹ Der »Jerusalem Post«^{2/3} entnehmen wir den folgenden Bericht ihres Reporters (aus Haifa):

Eine Delegation angesehener Libanesen übergab dem Apostolischen Legaten in Jerusalem am Freitag [4. 3. 77] ein Schreiben für Papst Paul IV. Sie erbat darin dringend Hilfe, damit das Blutvergiessen zwischen Christen und Muslimen im Südlibanon ein Ende nehmen möge.

Die 17 Mann starke Delegation, die am gleichen Tag in den Libanon zurückkehrte, sagte, sie seien nach Jerusalem gekommen, weil die Feindseligkeiten Reisen von Zivilisten zwischen Beirut und dem Libanon unmöglich machen. Sie hätten dies dem Vertreter des Papstes erklärt, als dieser ihnen mitteilte, dass er kaum Kenntnis habe, was im Südlibanon vorgehe und unter dem Eindruck stand, dass der päpstliche Vertreter in Beirut um die Lage dort besorgt wäre. Die Delegation, in der ein Bürgermeister war, war bereit, eine kurze Erklärung abzugeben, ehe sie gleich darauf am Freitag über den Guten Zaun bei Dovev zurückkehrte. Diese lautete:

»Wir, die wir die ganze Bevölkerung im südlichen Libanon vertreten, sind wegen der besorgniserregenden Umstände hierhergekommen. Wir übergaben der Regierung von Israel und den Vertretern des Vatikans, Frankreichs und Belgiens einen Bericht. Wir fordern sie auf, unseren Hilferuf der ganzen Welt und allen, die ein Gewissen haben, zu übermitteln und für den Frieden im südlichen Libanon zu arbeiten, um die Stimmen von *Artillerie und Maschinengewehren* zum Verstummen zu bringen, die in unserem Gebiet nicht einmal während des Bürgerkrieges im Zentrallibanon hörbar waren. Auch bitten wir dringend um Hilfe wie Nahrungsmittel und Medikamente. Wir wurden durch das Versprechen von Hilfe ermutigt und hoffen, dass diese sich bald erfüllen möge«, sagten die Libanesen.

¹ Aus: »Chaos zwischen Beirut und dem Roten Meer«, in »Israel Nachrichten«, Tageszeitung in deutscher Sprache, Nr. 981. Tel Aviv, 11. 3. 1977.

² »Jerusalem Post International Edition«, Nr. 853, 8. 3. 1977. (Aus dem Englischen übersetzt.) ³ Vgl. dazu u. S. 132.

5 Neve Schalom, Begegnungsstätte für Juden, Christen und Muslime*

»Das Neve-Schalom-Bildungszentrum ist ein Ort, wo Menschen, die durch Bande verschiedener nationaler, religiöser und kultureller Zugehörigkeit verbunden sind, durch und über ihre Unterschiede hinaus, die Stärke des Bandes entdecken, das sie als Menschen, die das gleiche Bild des Schöpfers widerspiegelt, vereinigt. Da es in Israel errichtet wurde, spiegeln sein Charakter und seine anschliessend beschriebenen Ziele die spezifischen Bedingungen dieses Landes und dieser Gegend wider. (In: Information, von Neve Schalom, Jerusalem, S. 1.)

»Die Gesellschaft Neve Schalom«^{1/2} wurde am 7. Juli 1970 als Verein in Jerusalem eingetragen, die Initiative zur

* Nach einem Bericht von Bruno Hussar OP.

^{1/2} Neve Schalom = Oase des Friedens (vgl. Is 32, 18: »In einer Oase des Friedens wird wohnen mein Volk«). (Vgl. FR XXII/1970, S. 105, Anm. 5; a. a. O. S. 104.)

Gründung ging von Bruno Hussar OP aus, aus dem Haus St. Jesaja in West-Jerusalem³ und von seinen jüdischen und islamischen Freunden.

Die Trappisten in Latrun⁴ schenkten ihnen 40 Hektar Hügelland, wo seit 1976 eine Gebetshalle steht, fünf Baracken, 55 Bienenstöcke neben Baumpflanzungen und Gemüseland. Der Anfang schien utopisch zu sein, langsam aber haben sich die Wurzeln fester verankert. Eine Quelle wurde gefunden. Deutsche Freunde bezahlten die Wasserleitung zum Hügel. Auch die elektrische Leitung wird gelegt werden. Unser dringliches Anliegen im kommenden Jahr ist der Bau von zwei Familienhäusern. Eine jüdische und eine arabische Familie sind bereit, im Herbst 1977 dort einzuziehen.

Wir erhielten Unterstützung für die Durchführung unserer Seminare. Das Jahr 1975/76 brachte eine lebendige Seminararbeit. Pater Bruno Hussar berichtete im September 1976: In den letzten drei Jahren hatte sich der Riss zwischen der israelischen und arabischen Bevölkerung in Israel vertieft. Friedenshoffnungen wurden immer skeptischer beurteilt. Viele antworteten auf unsere Einladungen mit der Frage: »Was kann uns eine solche neue Vereinigung bringen? Was können uns solche Zusammenkünfte bedeuten?« Vor jedem neuen Seminar, das wir ankündigten, fragten wir uns: Werden überhaupt Araber kommen? Und, wenn ja, werden sie sich freimütig äussern? Heute können wir sagen, dass unsere Befürchtungen nicht eintrafen. Es kommen viele Araber, und die Diskussionen werden mit grossem Ernst und Sachverständnis geführt.

U. a. berichtet Dr. *Kalman Yaron*, Direktor des Martin-Buber-Zentrums für Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, über die Erwachsenenbildung, die für Israelis und Araber gemeinsam durchgeführt wird⁵.

Unter den Anwesenden war eine grosse Zahl von arabischen Studenten, die in beachtlichem Freimut ihre Probleme darstellen konnten und Verständnis für die Argumente der Israelis zeigten. Sie erkannten die tägliche Bedrohung des jungen Staates an infolge der Einkreisung durch die arabischen Nachbarstaaten – ebenso die elementare Forderung nach Überleben und Zukunft für Kinder und Enkel nach dem »Holocaust«, dem sie kaum entronnen waren.

Am Schluss der Tagung waren alle Beteiligten dankbar, dass Neve Schalom ihnen einen solchen Ort des friedensstiftenden Dialogs anbieten möchte.

Anschliessend ergab sich eine ermutigende Konsequenz: arabische und israelische Studenten der Universität von Jerusalem verabredeten, sich regelmässig auf diesem Hügel zu treffen. Das erste Treffen stand unter dem Thema »Kulturelle und nationale Identität der Araber innerhalb des Staates Israel«. – Mitte August kamen an drei Tagen jüdische und arabische Lehrer zusammen zur Behandlung des Themas: Wie kann man in einer Situation des immer noch verlängerten Krieges, belastet mit Misstrauen und Ungerechtigkeit, Erziehungsziele vertreten, die dem israelischen Grundgesetz entsprechen? Wie kann man in Kindern Vertrauen erwecken für eine Gesellschaft, die im Geist der Freiheit, Gleichheit und Toleranz aufgebaut werden soll?

41 Teilnehmer kamen zu einem Seminar. Referent war Professor *Akiva Ernst Simon* mit dem Thema: »Bewältigung des jüdisch-arabischen Konflikts in der Erziehung«. *Boutros Daleh*, arabischer Pädagoge von Kfar Yassif, hielt das Korreferat: »Wie kann ein arabischer Lehrer

seinen Schülern den Zionismus erklären, so dass diese die Lebensrechte der Israelis verstehen?« Dabei erklärte er auch, wie er die Frage mit seinem palästinensischen Gewissen vereinbaren kann.

Beiden entgegnete *Theodor Holdhein*, der Pädagoge vom Kibbuz Beit Alpha, und führte aus, dass die Interessen der israelischen und arabischen Gruppen in einer Koexistenz des Friedens festgelegt werden müssten, zum Überleben beider. Das Seminar wurde im Martin-Buber-Zentrum der Hebräischen Universität von Dr. *Arie Simon*, Direktor von Ben Schemen, dem alten Jugenddorf, beschlossen. Die Teilnehmer aus dem Kibbuz Kerem Schalom im Süden und diejenigen aus dem arabischen Dorf Merar in Galiläa beschlossen, sich im Geist der Freundschaft von Neve Schalom weiter zu verständigen und gute Nachbarschaft zu halten. Am Abend des Sabbat hielten wir mit 200 Freunden ein Fest auf dem Hügel, an dem sich Israelis und Araber in gleicher Weise mit Folklore beteiligten. Wir assen zusammen arabischen »Kebab«, auf dem Holzfeuer gegrillten Hammel. Bei den volkstümlichen Tänzen der verschiedenen Volksgruppen und dem Orchester konnte man zwischen Juden, Arabern, Christen und Muslimen diese nicht mehr unterscheiden.

Ohne die schwierige Zielsetzung aus dem Auge zu verlieren, glauben wir doch, dass Neve Schalom seinen bescheidenen Beitrag leisten kann, auf dass beide Volksgruppen in unserem Land friedlicher zusammen leben können. Das nächste Treffen wird in einem arabischen Dorf stattfinden. Am 10. Oktober 1976 wiederholten wir einen Besinnungstag: »Ist der jüdisch-arabische Dialog möglich?« Über hundert Teilnehmer kamen, unter ihnen auch der arabische stellv. Bürgermeister von Nazareth.

Für die Zukunft überlegen wir, solche grösseren Zusammenkünfte durch Treffen in kleinerem Kreis zu unterstützen und in solchen praktische Resolutionen und Konsequenzen zu erarbeiten.

Am 30. Oktober 1976 hatten einige arabische Freunde von Cis-Jordanien der Gemeinde von Neve Schalom ein Fest angeboten, das wir mit ihnen auch diesmal mit Tänzen und Liedern auf dem Hügel feierten. Arabische Freundschaft muss durch auch konkrete Gastfreundschaft besiegelt werden. G. L.

6 Zu Ehren von Martin Buber

Anlässlich von Martin Bubers hundertstem Geburtstag im Februar 1978 findet vom 3. bis 5. Januar 1978 in der Ben-Gurion-Universität im Negev ein Symposium statt, auf dem versucht werden soll, die geistige Variationsbreite Martin Bubers dem heutigen Publikum vorzustellen. Referenten aus Israel, den USA und der Bundesrepublik Deutschland sind dazu eingeladen.

7 Zum Gedenken an Pfarrer i. R.

Dr. jur. Adolf Freudenberg*

Ansprache am 12. Januar 1977 in der evangelischen Kirche Bad Vilbel-Heilsberg
Von Pfarrer Martin Stöhr

Die folgende Ansprache bringen wir, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung von Pfarrer Stöhr. Damit möchten auch wir unseren tiefen Dank an Pfarrer Freudenberg verbinden. Dank auch für die

* 4. April 1894 – 7. Januar 1977. Bis 1935 im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches; im Gegensatz zum damaligen Regime ausgeschieden. Dann Studium der evangelischen Theologie, folgte nach Abschluss des Studiums der Berufung zum Flüchtlingssekretär des Vorläufigen Ökumenischen Rats mit einstweiligem Dienstsitz in London, der dann mit Kriegsausbruch 1939 nach Genf verlegt wurde.

³ Vgl. FR XIV/1962, Nr. 53/56, S. 96.

⁴ Liegt in der Mitte zwischen Jerusalem und Tel Aviv.

⁵ Vgl. FR XXIV/1972, S. 60 f.